

Brief Anna Buchegger - Bzzzz 2025 - Roundtable: Bundesweite Vernetzung

Ich muss mich für meinen Beruf oft rechtfertigen.

Wenn ich über meinen Beruf als Musikerin spreche, fällt mir oft auf, dass ich bestimmte Details weglasse, etwas anders formuliere, die handwerklichen oder wirtschaftlichen Aspekte meines Berufes besonders hervorhebe. Für mein soziales Umfeld in meiner Salzburger Heimat ist „Musikerin sein“ kein Beruf. Es ist keine richtige Arbeit. Und seit der Pandemie, weiß ich auch, dass mein Beruf außerdem ein verzichtbares Vergnügen, nicht notwendig und nicht relevant für das System ist.

Auf die Frage „Was fehlt?“ möchte ich heute deshalb antworten: Die Wertschätzung.

Wir haben eine Studie über die Wertschöpfung der Musikwirtschaft mit Zahlen im Milliardenbereich, aber für eine breite Gesellschaft ist Musik, oder allgemeiner Kunst und Kultur, nur eine hintergründige Unterhaltung oder ein nachrangiges Freizeitvergnügen. Ich plädiere dafür, dass wir Kunst und Kultur im System neu positionieren und dadurch mehr Wirksamkeit in der Breite der Gesellschaft erzielen.

Wir müssen uns fragen: **Welche Bilder prägen unsere Vorstellung von Kultur in Österreich?**

Sind es die klassischen, hierarchisch strukturierten Institutionen, geprägt von männlicher, weißer Dominanz? Ist es eine Kulturlandschaft, in der österreichische Musik – abseits des traditionellen Repertoires – kaum in den Massenmedien vorkommt? In der junge, vielfältige Stimmen, queere und migrantische Perspektiven oft ungehört und unsichtbar bleiben? Und was passiert, wenn genau jene kleineren Räume, die für Experimente, neue Formen und soziale Teilhabe stehen – also Off-Spaces, kleine Bühnen, freie Ensembles – zuerst dem Rotstift zum Opfer fallen?

Österreich ist ein Kulturland. Das behaupten wir gerne – und oft mit Stolz. Aber was bedeutet das eigentlich, **ein Kulturland zu sein?** Reicht es, auf unsere Opernhäuser, Festspiele und Mozartdenkmäler zu zeigen? Ein Kulturland ist nur dann eines, wenn es die gesamte Breite und Tiefe des kulturellen Schaffens anerkennt – nicht nur symbolisch, sondern auch finanziell und strukturell.

Kunst und Kultur sind kein Freizeitluxus. Sie sind Humankapital – und das sage ich ganz bewusst so. Denn sie fördern unser gesellschaftliches Zusammenleben, unsere kollektive Resilienz, unsere Lebensqualität und Zufriedenheit. Und ja, sie tragen zur wirtschaftlichen Wertschöpfung bei – nicht nur in Euro, sondern auch im Sinne von Bildung, Empathie, Identität und Zusammenhalt.

In Kunst und Kultur zu investieren bedeutet, in das Gelingen unserer Gesellschaft zu investieren. Doch diese Investition bleibt oft aus – oder wird ungleich verteilt.

Wenn wir also darüber sprechen, **was fehlt**, dann müssen wir auch **über Geld sprechen**. Über faire Förderstrukturen. Über soziale Absicherung. Über Sichtbarkeit. Über die Frage, warum künstlerische Arbeit in so vielen Kontexten unterbezahlt oder überhaupt unbezahlt geleistet wird. Und warum wir das als Gesellschaft akzeptieren. Ich wünsche mir eine neue Kulturpolitik. Eine, die nicht bloß verwaltet, sondern gestaltet. Die Kunst nicht als lästigen Kostenfaktor betrachtet, sondern als treibende Kraft einer solidarischen, offenen und zukunftsfähigen Gesellschaft.

Was fehlt? Wertschätzung. Sichtbarkeit. Gleichberechtigung. Und die Erkenntnis, dass Kunst und Kultur kein Zusatz sind – sondern **Grundlage**.